

ren mit dem Nationalismus („Nationalismus und Marxismus im Reich der Ideen“), eine Analyse der Nations- und Nationalismuskonzeptionen Lenins und Stalins sowie eine Vorstellung verschiedener Definitionen des Begriffs „Nationalkommunismus“ („Nationalismus und Kommunismus“). Von diesen zahlreichen Lesarten wählt T. drei, die er in den darauffolgenden Kapiteln empirisch zu analysieren versucht.

Zuerst wird der Prozeß „des Wandels des Systems der UdSSR in einen Nationalkommunismus und sein Einfluß auf die Evolution des realsozialistischen Polen in eine „nationale Richtung““ erörtert. Danach zeigt der Vf. die Versuche zur Aneignung der marxistischen Ideologie und zur Verbindung des Kommunismus mit den nationalen Traditionen seitens der nationalistischen Publizisten auf. Als letztes wird der radikale, chauvinistische Nationalkommunismus behandelt, was Verallgemeinerungen über die Natur des Marxismus und des Nationalismus erlauben sollte.

In einem weiteren Kapitel wird der Nationalismus in der Sowjetunion analysiert, vor allem auf der Basis der Sekundärliteratur. Überzeugend stellt der Autor dar, wie die legitimierende Funktion des sowjet-kommunistischen Staatspatriotismus den Weg zum nichtkommunistischen Nationalismus geöffnet hat. Letztendlich war das eine der Ursachen für das Ende des Realsozialismus. Der beste Abschnitt des Buches ist zweifellos das fünfte Kapitel, „Nationalismus und Kommunismus: das Beispiel der Volksrepublik Polen“. Am Wandel nationalistischer Vorstellungen und der patriotischen Propaganda seit dem Zweiten Weltkrieg kann der Vf. zeigen, wie leicht es für die regierenden Kommunisten war, nationalistische Diskurse mit dem Marxismus zu verschmelzen und sogar den Marxismus-Leninismus durch polnischen Nationalismus zu ersetzen.

Obwohl die empirische Grundlage des Buches nicht ausreichend ist, vermag der Autor gerade in den Endthesen eine kluge Erklärung der Verbindung zwischen Nationalismus, Marxismus und Kommunismus anzubieten. Ihm zufolge existiere zwischen Marxismus und Nationalismus ein „gemeinsames Territorium“, das nicht nur in ihrer Rhetorik zum Ausdruck komme. Beide Phänomene seien eher „mentale Zustände“ als Ideologien, beide seien Erscheinungen und zugleich Katalysatoren der Modernisierung, beide beinhalteten ähnliche Denkmuster (Freund-Feind-Denken; Millenarismus; Ablehnung der Gegenwart).

Obwohl T. pointiert das letztliche Scheitern der Nationalisierung des Kommunismus konstatiert und obwohl er, vielleicht in Anlehnung an Marcin Zaremba, den Nationalkommunismus als Legitimationsrhetorik erklärt, zeigt er doch auch unbewußt einen vielversprechenderen Weg für eine historiographisch-empirische Untersuchung: Der Nationalismus und der Kommunismus sollten nicht als Gegensätze verstanden, sondern als ein breiter Fundus von Ideen, Praktiken, Diskursen und Taktiken kulturgeschichtlich analysiert werden.

Potsdam

José M. Faldo

**Grundbegriffe und Autoren ostmitteleuropäischer Exilliteraturen 1945-1989. Ein Beitrag zur Systematisierung und Typologisierung.** Hrsg. von Eva Behring, Alfrun Kliems und Hans-Christian Trepte. (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa, Bd. 20.) Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2004. 747 S. (€ 90,-)

Das vorliegende Buch behandelt ein wichtiges Phänomen der ostmitteleuropäischen Kulturgeschichte: das Exil der Intellektuellen in den Jahren der kommunistischen Herrschaft. Die große Anzahl und die Bedeutung der Personen, deren Lebensweg und Werke hier präsentiert werden, führen dem Leser die Dimensionen dieses Phänomens vor Augen.

Der Band faßt die Ergebnisse eines am Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas in Leipzig durchgeführten Forschungsprojektes zusammen. Dieses verfolgte das Ziel, die Exilströme aus den kommunistisch regierten Staaten Polen, Tschechoslowakei, Ungarn und Rumänien zu untersuchen und dabei nach Analogien, Parallelen und Gemeinsamkeiten zu fragen. Entgegen der Titelgebung des Buches werden

nicht nur Schriftsteller, sondern auch Intellektuelle und Akademiker sowie nicht allein durch die Exilanten geschaffene Strukturen, sondern auch durch die westlichen Staaten errichtete Einrichtungen, in welchen jene tätig waren, wie z.B. der in München ansässige Sender Freies Europa, behandelt.

Aus vielen Gründen ist dies ein sehr anspruchsvolles Projekt: Tatsächlich bieten die Exilanten eine „fast unübersehbare Vielfalt einzelner Schicksale“ (S. 139); darüber hinaus haben sie ein „überwältigendes Konvolut“ (S. 13) an schriftlichem Nachlaß hinterlassen, so daß sich eine Typologisierung und Systematisierung als äußerst schwierig und arbeitsintensiv erweisen mußte.

Am Beginn steht die Erörterung der Begrifflichkeit in den Sprachen der erwähnten ostmitteleuropäischen Länder und die Schilderung der einzelnen Exilwellen zwischen 1945 und 1989. Danach werden die einzelnen Exilströme nach den Ankunftsländern gruppiert. Neben den bekannten Fällen wie Frankreich als traditionsreichem Aufnahmeland werden weniger bekannte, aber trotzdem relevante Bewegungen der Exilanten rekonstruiert, wie z.B. die Flucht der rechtsgerichteten Intellektuellen aus Rumänien gegen Ende des Zweiten Weltkrieges nach Spanien (S. 107 ff.). Die weitere Darstellung beschäftigt sich mit den Kommunikationsplattformen der Exilanten wie Zeitschriften und Verlagen oder von ihnen ins Leben gerufenen Organisationen und ihren Programmen. Hier werden u.a. die polnische Monatszeitschrift *Kultura* und das tschechische Blatt *Svědectví* behandelt. Mit Recht heben die Autoren besonders die Zeitschriften hervor, an denen Exilanten aus mehreren Ländern mitgewirkt haben, wie die *Cahiers de L'Est* oder den Ende der 80er Jahre gegründeten und bis heute erscheinenden *Lettre Internationale*, ein in der Tat „erfrischend unkonventionelles Blatt“ (S. 173 f.). Zu diesem Problembereich gehört auch der 1950 ins Leben gerufene Kongreß für Kulturelle Freiheit (S. 144). Die brisante Frage nach den Geldquellen für all diese Aktivitäten klammern die Autoren aber aus (S. 142).

Das folgende Kapitel ist den in den Heimatländern der Exilanten entstandenen Dissensgruppen und den von diesen herausgegebenen literarischen Erzeugnissen gewidmet. Als Begründung für deren Berücksichtigung wird das Argument angeführt, daß es sich dabei um den wichtigsten Partner des Exils im Inland handelte (S. 10). Leider schenkt die Darstellung der Entwicklung innerhalb dieser Oppositionsgruppen und den Inhalten einzelner Werke zu viel Raum, statt gezielt die Interaktionen zwischen diesen und dem Exil zu veranschaulichen.

In einem Abschnitt der Untersuchung betrachten die Autoren das Problem der kulturellen Identität der Exilanten in der Spannweite von der Bewahrung der mitgebrachten Identität einerseits und völliger Akkulturation andererseits. Ein besonderes Problem bildete das Dilemma des Sprachwechsels. In bezug darauf distanzieren sich die Vf. – m.E. mit Recht – von der aus dem 19. Jh. überkommenen nationalistisch gefärbten Annahme, ein Autor könne nur eine Sprache schöpferisch nutzen, und vertreten die Auffassung, daß Zweisprachigkeit oder der Wechsel von einer Sprache in die andere vielmehr eine Konstante der ostmitteleuropäischen Kulturgeschichte bilde (S. 355 ff.).

Der Systematisierung von Schreibstrategien und der Frage nach der „Ästhetik des Exils“ geht Eva Behring in ihrem stilistisch herausragenden Beitrag nach. Sie weist auf die bevorzugten Gattungen hin, zu welchen die Exil-Autoren neigten. Zu diesen gehörten Tagebuch, Autobiographie und Erinnerung, vor allem aber der Essay, in dessen Rahmen große Leistungen erbracht wurden. Hier werden auch die zu diesen Gattungen gehörenden Werke von Czesław Miłosz, Milan Kundera, Emil Cioran oder Mircea Eliade besprochen. Ein separates Kapitel bietet eine systematische Anthologisierung der Exilliteraturen – sowohl in den Originalsprachen als auch in deutsch. So gesehen erfüllt es die nützliche Funktion eines kommentierten bibliographischen Wegweisers.

Das letzte Kapitel ist den schwierigen Integrationsbemühungen in den einzelnen Herkunftsländern gewidmet. Gemeinsam war allen kommunistischen Regimen, daß sie zwar die Einheit der inländischen und der außerhalb der Landesgrenzen entstandenen Literatur propagierten, ungeachtet dessen aber rigorose Abgrenzungsversuche unternahmen. Aus

diesen Gründen waren die Exil-Schriftsteller meistens nur partiell in ihren Heimatländern präsent. Hier werden auch die spannungsgeladenen Integrationsversuche nach 1989 thematisiert, als es wider Erwarten nicht zu einem Rückstrom der Exilanten in ihre Heimatländer kam. Viele von ihnen hätten diese Entscheidung als Rückschritt, den Verlust des Erreichten oder sogar als ein „second-degree exile“ empfunden, wie es Kundera bezeichnete (S. 643).

Der angestrebten Verwendung des Bandes als Nachschlagewerk steht eine große Anzahl widersprüchlicher Behauptungen und Fehler im Wege. Dies betrifft schon den historischen Hintergrund. So ist z.B. die Bezeichnung „Staatssozialismus“ (u.a. S. 27) ebenso wie „semiautonom“ (S. 197) in bezug auf die ostmitteleuropäischen Machtsysteme zwischen 1945 und 1989 nicht zufriedenstellend. Entgegen der Behauptung der Vf. waren Zeitschriften wie *Prewes* oder *Tempo Presente* Organe des Kongresses für Kulturelle Freiheit (S. 144). Die Schilderung des Schicksals der polnischen Schriftsteller in der Sowjetunion während des Zweiten Weltkrieges (S. 54) ist fehlerhaft; die im Sommer 1980 gegründete Gewerkschaft „Solidarność“ entstand nicht als Reaktion auf die Streikbewegungen im Jahr 1976 (S. 63). Auch der eigentliche Forschungsgegenstand, die Autoren und ihre Werke, wird nicht fehlerfrei dargestellt. So emigrierte z.B. Leopold Tyrmand aus Polen nicht infolge des 1956 einsetzenden Tauwetters (S. 59 f., ähnlich S. 112), sondern – wie dies korrekt auf S. 696 angegeben wird – erst im Jahr 1966. Er konnte sich auch nicht an den Diskussionen um eine Rückkehr nach 1989 beteiligen (S. 646), weil er bereits 1985 im amerikanischen Exil gestorben war. Andrzej Bobkowskis „Federskizze“ war kein Roman (S. 392) oder Erinnerungen (S. 592), sondern ein Tagebuch (so auf S. 552). Auch die bibliographischen Notizen am Ende des Buches sind nicht immer korrekt. Um ein Beispiel zu nennen: Die Werke von Witold Gombrowicz, Gustaw Herling-Grudziński und Czesław Miłosz sind – anders als angegeben (S. 674, 677 und 687) – schon vor 1980 in polnischen Verlagen des „Zweiten Umlaufs“ erschienen.

Das Verdienst des Bandes liegt in der Behandlung einer umfangreichen und gleichzeitig relevanten Problematik. Leider wird der Gesamteindruck durch die Präsentation des Stoffes etwas getrübt: Über lange Strecken hinweg bekommt der Leser ermüdend wirkende Zusammenfassungen einzelner Problembereiche. Eine abschließende stärkere Konzentrierung des Stoffes hinsichtlich der Fragestellung hätte dem Band gutgetan.

Berlin – Frankfurt/Oder

Bernard Wiaderny

**Hubert Gerlich: Organische Arbeit und nationale Einheit.** Polen und Deutschland (1830-1880) aus der Sicht Richard Roepells. (Arbeiten zur Geschichte Osteuropas, Bd. 13.) LIT Verlag, Münster 2004. VIII, 223 S. (€ 24,90.)

Wer an dem Breslauer Historiker und bis 1871 aktiven Politiker Richard Roepell (1808-1893) interessiert ist, wird hier enttäuscht. Im Mittelpunkt dieser Münsteraner Dissertation steht „Die polnische nationale und konstitutionell-liberale Bewegung in den Jahren 1830-1880“ (S. 52-188), die der Autor aus der Sekundärliteratur für die Teilungsgebiete gesondert darstellt. Wesentlich knapper skizziert Hubert Gerlich den deutschen „nationalen und konstitutionellen Liberalismus“ bis zur Reichseinigung, wobei er hier häufiger als im Hauptteil Äußerungen Roepells aus dessen vom Vf. in deutschen und polnischen Archiven entdeckten Briefen (ein Nachlaß fehlt) einbindet. Im Hauptteil wird Roepell nur in den Kapiteln III.4 („Die ‚Polonica‘ an der Universität Breslau und Roepells Konzept von der ‚organischen Arbeit‘ der Polen“), III.5.d („Die Folgen der Reaktion im Großherzogtum [Posen] und Roepells Anteil an der Verbreitung der Geschichtswissenschaften in Polen“) sowie III.6.b („Die Position der ‚organischen Kreise‘ im Großherzogtum Posen in den Jahren 1857-1863“, hier S. 155 f.: Zitate aus Reden Roepells im Preußischen Abgeordnetenhaus 1863) behandelt. Im Schlußkapitel weist der Autor auf dessen nach dem Rückzug aus der Politik verfaßte Arbeiten zur polnischen Geschichte lediglich hin, schließt nach